

Geleitwort

des Geschäftsführers der Gauß-Gesellschaft

Es gehörte zu den Eigenheiten von Carl Friedrich Gauß (1777–1855), die vielfältigen mathematischen, astronomischen und physikalischen Erkenntnisse, die fast wie von Zauberhand – oder auch „wie der Blitz einschlug“ – in seinem Kopf entstanden und bereits dort fast zur Vollendung ausreifen, nur gelegentlich der wissenschaftlichen Welt zur allgemeinen Kenntnis zu geben. Er publizierte seine Erkenntnisse nur sehr zurückhaltend oder gar nicht und würde damit heute durch sämtliche Refereesysteme fallen: „*Pauca sed matura*“ – „Weniges, aber Ausgereiftes“ –, so sein im Familiensiegel verkündeter Wahlspruch, und: „[...] etwas unvollendetes kann und mag ich einmal nicht geben“.

Offenbar blieb das meiste von Gauß' Schaffen unvollendet, denn im wissenschaftlichen Nachlass des Gelehrten, der nach dessen Tod 1855 zunächst an die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen (die heutige Akademie der Wissenschaften) gelangte und seit 1933 in der Abteilung für Handschriften und Seltene Drucke der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek verwahrt wird, wimmelt es nur so von hochinteressanten und bisher unerforschten Papieren, Notizbüchern, Briefen, Skizzen und Notizblättern. Größere, auch mit öffentlichen Mitteln geförderte Forschungsprojekte zur Bearbeitung und Erforschung des Gaußschen Nachlasses haben bisher zwar zur Herausgabe der wichtigsten Briefwechsel – mit Olbers, Schumacher, Bessel usw. – sowie zu der eminent wichtigen Herausgabe der „Gaußschen Werke“ in 12 Bänden (zwischen 1863 und 1929) geführt, aber eine systematische Bearbeitung des auf Zetteln, in Kartons, verstreuten Papieren und in Briefen gelagerten unveröffentlichten Materials steht weitgehend noch aus: Wer wäre heute – und dies bitte nicht nach eigener Einschätzung – in der Lage, eine solche Mammutaufgabe, die tiefgehende Fachkenntnisse in mehreren naturwissenschaftlichen Disziplinen (und wegen der Zeit, die seit Gauß' Epoche verstrichen ist, auch noch in den Geschichtswissenschaften) erfordert, auszuführen? Und wer wäre noch dazu jung genug, um sich über viele Jahre hinweg mit einer solchen Riesenaufgabe zu beschäftigen, ohne – wie die Erfahrung zeigt – die notwendige Anerkennung der wissenschaftlichen Gemeinschaft und ohne Unterstützung einer Wissenschaftsorganisation wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die – anders als manche Akademien – die Edition von Gauß' Briefwechsel nicht fördert?

Um so dankenswerter ist es, dass jetzt ein bisher – schon aufgrund der Schrift- und der Sprachbarrieren – weitgehend unerschlossenes Gebiet der

Gaußforschung, nämlich Gauß' wissenschaftliche Beziehungen zu Russland, die auch dazu beigetragen haben, dass sich in Russland eine höchst fortschrittliche Mathematik und Naturwissenschaft hat entwickeln können, verstärkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und bearbeitet worden ist. Begonnen hat es eigentlich mit einer in der Zeit vom 26. Oktober 2003 bis zum 18. Januar 2004 im Bibliotheksgebäude „Paulinerkirche“ der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (SUB Göttingen) veranstalteten Ausstellung mit dem Titel „Russland und die Göttingische Seele“, zu der neben anderen auch Karin Reich und Elena Roussanova wichtige Beiträge erarbeitet hatten. Und nun legen diese beiden, zum Glück auch noch miteinander befreundeten Verfasserinnen ein gemeinsam verfasstes Werk vor, in dem erstmals systematisch die Beziehungen von Gauß zu seinen russländischen Kollegen und deren wissenschaftlicher Kontext dargestellt und in Form von Kurzbiographien, vollständig übersetzten und edierten Briefen und anderem – zum Teil erst kürzlich in den Archiven entdeckten oder wiederentdeckten – Material systematisch dargestellt werden. Entstanden ist ein enzyklopädisch-detailreiches Werk, das eine Fülle bisher oft unbekannter Fakten und Zusammenhänge vermittelt, aber auch (anhand der Briefe) bisher wenig oder gar nicht bekannte astronomische, geomagnetische und andere Beobachtungsdaten.

Eine solche Arbeit kann nur leisten, wer sowohl von der Sache als auch von den sprachlichen Feinheiten des Russischen etwas versteht – wie Gauß, der das Russische in seinem sechsten Lebensjahrzehnt noch lernte: „[...] alles was Rußland betrifft hat seitdem ich mich mit der russischen Sprache zu beschäftigen angefangen habe, einen erhöhten Reiz für mich erhalten“ – so Gauß in einem Brief an Friedrich Georg Wilhelm Struve vom 14. August 1843, und wer das Verständnis für die russische Seele, ohne die – noch dazu für Zwecke in Deutschland – in den Instituten und Archiven Russlands schwerlich recherchiert werden kann, von Natur aus mit sich bringt. Hier sind die Kombination und das Zusammenwirken – ehrlich und ohne Neid, wie es Gauß ausgedrückt haben würde – der Expertin für Mathematikgeschichte und für Gauß' Leben und Werk, Karin Reich (Berlin, Hamburg), sowie der Expertin für Geschichte der Naturwissenschaften – insbesondere der Chemie – in Russland (und als „native speaker“), Elena Roussanova (St. Petersburg, Hamburg), eine ideale Kombination, ohne die das vorliegende Buch wohl niemals hätte verfasst werden können.

„Es ist auffallend, wie Sachen zu Papiere gebracht einen anderen Eindruck machen als wenn man sie nur im Kopfe überdenkt“, so Gauß in einem Brief an Friedrich Wilhelm Bessel am 29. Oktober 1843. Und hoffentlich ergeht es dem Leser nicht so wie Gauß, der am 12. Februar 1841 an Heinrich Christian Schumacher schrieb: „Mein Gedächtniss hat die Schwäche (und hat sie von jeher gehabt), dass alles Gelesene bald spurlos daraus verschwindet, was im Augenblick des Lesens sich nicht an etwas unmittelbar interessirendes anknüpft.“